

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 13=35 [i.e. 14=34] (1868)

Heft: 35

Artikel: Die strategischen Grenzverhältnisse und die Vertheidigung der Schweiz

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-94188>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXV. Jahrgang.

Basel.

XIII. Jahrgang. 1868.

Nr. 35.

Die Schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franko durch die ganze Schweiz Fr. 3. 50. Die Bestellungen werden direkt an die „Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortliche Redaktion: Oberst Wieland und Hauptmann von Egger.

Inhalt: Die strategischen Grenzverhältnisse und die Vertheidigung der Schweiz. — Zu dem Kampf der schweizerischen Bergkantone gegen die Franken 1798. — Ueber die Mitralleuse und den Einfluß der verbesserten Feuerwaffen auf das Geerwesen. — Kreis Schreiben des eidg. Militärdepartements.

Die strategischen Grenzverhältnisse und die Vertheidigung der Schweiz.

(Eine Studie von —n.)

(Fortsetzung.)

Bis nach Norschach ist die strategische Vertheidigungslinie ebenfalls der Bodensee und kommen wir nun zur

Ostgrenze. Haben wir in unserer Grenzbeschreibung schon das strategische Verhältniß auf unserer und der Nachbarsseite angedeutet, und die Vor- und Nachtheile, welche sich darbieten, so wird der militärische Leser mit uns einverstanden sein, daß wir zur Deckung des linksrheinischen Thales keine vorliegende Linie wählen können, daß unsere äußerste Vertheidigungslinie der Rhein ist, weil ein Ueberschreiten desselben zu defensivem Zwecke bzw. zur Wahl einer vorliegenden Linie unsere linke Flanke entblöße bzw. eine günstige Anlehnung an den Bodensee unmöglich machte und, weil der Rhein im Rücken auf einer womöglich noch ausgedehnteren Linie in fremdem Gebiet den Rückzug erschwerte.

Die sicheren und starken Stellungen bei Rheineck, Altstätten, dann oberhalb Gams und endlich beim Rheinfelssthor von Trübbach, die Möglichkeit, von diesen Stellungen aus jedes feindliche Ueberschreiten des Rheins durch einen günstigen Flankenangriff zu strafen, schließt die Deckung des schweizerischen Rheinthal's mindestens in strategischer Beziehung in sich, wenn wir auch zugeben wollen, daß die Bevölkerung des Thales nicht in der angenehmsten Lage sich befinden würde, wobei wir freilich auf ihre Mitwirkung zur Bewachung und Vertheidigung rechnen müssen.

Wenn wir schon aus den oben angeführten Gründen unserer linksrheinischen Grenzlinie eine Rhein-

überschreitung des Gegners als gewagt ansehen konnten, so erscheint uns dieß noch um so mehr durch unseren rechtsrheinischen besetzten Posten von Lugzinsel, welcher nicht allein als Grenzschutzposten, sondern auch als Ausfallsthor betrachtet werden kann, um bei sich darbietender Gelegenheit der Vertheidigung durch einen Offensstoß einen entscheidenden Nachdruck zu geben.

Die rechte Gebirgswand des Prättigaus und die linke des Inn bedürfen keiner äußersten Grenzvertheidigung. Hier üben die Bewohner die Wache für den Fall, daß dem Gegner der Einfall kommen sollte, einen der Pässe, die wir im vorigen Abschnitt aufgezählt, zu benutzen. Das Prättigau wird seine Beobachtungs-Abtheilung, seine telegraphische Verbindung mit dem Hauptquartier haben, seine Sammelplätze für Landsturm-Abtheilungen, seine spezielle Vertheidigungsinstruktion bis zum Anlangen von Hülfsstruppen. Von Bedeutung sind hier die Orte Seewis, Schiersch, Pany, Klosters oder Dörfli.

Ebenso stützt sich der Schutz der linken Gebirgswand des Innthal's auf die im Thale selbst konzentrirten Truppen zur Vertheidigung der

Südostgrenze. Von dieser fällt noch der Theil von Finstermünz bis zum Umbrail in den Bedrohungsbereich des östreichischen Nachbarn, somit schließt sich deren Vertheidigung an diejenige der Ostgrenze.

Wenn auch die Grenze nicht immer vollkommen den Höhenzügen folgt, so kann doch von dem Aufsuchen einer vorliegenden strategischen Vertheidigungslinie nicht die Rede sein; wir haben es hier mit zwei Hauptpässen oder Straßen zu thun, welche aus der östreichischen Straße Landeck (bzw. von Feldkirch, München und Innsbruck), gleichsam als Parallel- linie mit der Etschstraße, in das Bündnerische abzweigen, und die eine durch das untere Engadin, die

andere durch das Münsterthal und über den Bufalora bei Zernez zusammentreffen. Unsere zu verteidigende Grenzpunkte sind somit bei ersterem Eingange Martinsbrück, wobei freilich eine Besetzung der Straße nach Rauders beherrschenden Höhe auf dem rechten Innufer wünschenswerth und selbst nothwendig sein dürfte. Bis zum anderen Eingang in die Schweiz, bzw. von Mals und Glurns ins Münsterthal ist die geographische eine strategische Grenze, allein höchstens könnte ein Gebirgsbeobachtungsposten (von Ortsbewohnern) in Scarl zur Hut des Scarl-Joches diese Linie bezeichnen. Beim Münsterthalausgang sind die äußersten Verteidigungspunkte Münster und San Maria, letzteres noch wegen des Umbrail-Passes zur Stilfser Jochstraße.

Wie schon vorher angedeutet, stützt sich die Verteidigung beider Thäler besonders noch auf den Ort Zernez, und auch Schuls dürfte als Verbindungspunkt des Scarlthales mit dem untern Engadin Berücksichtigung finden.

Vom Umbrailpasse an und theilweise noch mit diesem beginnt die strategische Grenzlinie gegen das heutige Italien und dürfen wir nur auf die im vorigen Abschnitte gegebene Darstellung der Grenze verweisen, woraus die Unmöglichkeit einer Verteidigung der äußersten Grenzen in den geographischen Schranken klar hervortritt.

Während auf dem so zu nennenden rechten Flügel der Grenzlinie gegen Oestreich, dargestellt durch das untere Engadin und das Münsterthal, steile Gebirgshöhen die vorziehenden Thallinien gegen eine seitliche Durchbrechung schützen, haben wir auf der so ausgedehnten Grenze gegen Italien, so vorerst nur auf der süd-östlichen Linie vom Umbrail-Paß bis Campo-Cologno, am Ausgangspunkte des Buschlav, für das vorspringende Münsterthal mit dem Bufalora-Paß und für das Buschlav mit dem Bernina eine ganze Reihe von Durchbrechungen zu erwarten, welche vom Abda-Thale oder dem Veltlin bzw. dessen Hauptstraße aus unternommen werden können. Im Kriegsfall müßten wir deshalb, wenn einfach defensiv verfahren, eine Menge Ortschaften dieser vorstehenden Landgebiete besetzen, unsere Verteidigungskräfte ungemein zersplittern und, weil zugleich auch einzelne Pässe direkt in das mittlere Engadin führen, so wäre am Ende doch die Hauptverteidigung dahin zu verlegen, somit ein Aufgeben des äußersten Gebietes geboten, und ein solches Aufgeben kann doch nimmermehr im Zwecke unserer Verteidigung liegen.

Es kann somit schon aus diesem Grunde nicht die Rede davon sein, bei einer Kriegsbedrohung von dieser Seite sich auf die Defensiv zu beschränken, sondern es muß hier zur Offensiv die Zuflucht genommen werden, um einerseits die exponirten Landtheile zu decken und andererseits eine strategische Verteidigungslinie zu gewinnen, welche minder ausgedehnt ist und nicht so leicht durchbrochen werden kann.

Genügt es hiezu mit der Besetzung des Landgebietes zwischen den beiden vorspringenden bündnerischen Landesungen? Der Vorschiebung der strategischen Verteidigungslinie nach dem Stilfser Joch einerseits und

bis zur Abda oder deren rechter Uferwand? die Grenzausdehnung wäre dadurch allerdings um vieles, ja um die Hälfte verringert; allein dem Uebelstande einer Zersplitterung der Kräfte, einer defekten Verteidigungsbasis wäre nicht abgeholfen. Diesem ist nur dadurch zu begegnen, daß man möglichst eine Grenzlinie sucht, welche als Wasserscheide einen fortgesetzten Höhenzug bildet, hinter dem die Verteidigungskräfte sich sammeln, frei nach allen Richtungen sich bewegen und so rasch nach dem einen oder anderen bedrohten Punkte bewegen können. Diese Linie ist die linke Thalwand der Abda.

Auf dem linken Flügel der Verteidigungslinie sich anlehnend an Oestreich (Tyrol) bzw. den Splügenpaß und mehr nach Süden die Ortles-Spitze, die Zufalls-Spitze, berührt diese Grenze erst mit dem höchsten Punkte des Fradolfo-Thales eine Zunge italienischen Gebietes, das obere Oglio-Thal (auch Val Samonica) folgt dann den Höhenzügen, indessen erst südlich des Monte Gleno jenes italienische Thal sich erweitert und einem unweit Sdolo (im Samonica-Thale) abziehenden Gebirgspasse gegen Bolladore, oberhalb Tirano, Raum gibt.

Von hier an beginnt nun unsere

Südgrenze selbst, für welche wir bei den gleich defekten geographischen Verhältnissen wie bei der vorher bedachten Strecke ebenfalls eine nach Süden vorgeschobene Verteidigungslinie in Anspruch nehmen müßten. Hier handelt es sich zunächst um die Nachteile unserer Verteidigung bei dem eingefeilten italienischen Landgebiete zwischen dem Buschlav und dem südlichen Tessin von Lugano, Mendrisio und Chiasso. Dieser Keil ist um so bedenklicher, als er im Comer- und Lecco-See eine Wasserstraße aufweist und nach früherer Aufzählung dem Gegner eine Menge von die Verteidigung störenden Pässen bietet. Die natürliche Verteidigungslinie setzt sich also auf der linken Abda-Thalhöhe bzw. der Veltliner Grenzlinie fort und scheint uns, bei Bellano den See erreichend, besser gewählt als bei Colico, indem zur Deckung des Tessins das Gebiet zwischen dem westlichen Ufer des Comer-Sees und der Ostgrenze des Kantons Tessin nothwendig ist, und zwar bis Como hinab, d. h. ohne dieses selbst, wodurch u. A. die Verteidigung den Luganer-See als eine vortheilhafte Verbindung zwischen Lugano und Menaggio benutzen und auf diese Weise den Comer-See besser beherrschen kann. Hier gewinnen wir an Grenzausdehnung bei einer zur Verteidigung noch vortheilhafteren Grenze mindestens wieder die Hälfte, haben gesicherte und reichliche Verbindungen nach rückwärts und seitwärts und es stehen nur wenig Angriffslinien dem Gegner zu Gebot: einige unbedeutende Pässe ins Abda-Thal über das Hochgebirge (als nach Sondrio und Morbegno), dann von Lecco längs des östlichen Seeufers und von Como gegen Chiasso und nach dem westlichen Ufer des Comer-Sees.

Freilich muß von hier bzw. von Chiasso und Stabio die strategische Verteidigungslinie ihre richtige Fortsetzung nach Westen hin finden, und zwar wäre die richtigste über und mit Varese und Gavirate und das Hügelland zum Langen-See nach Ispra theil-

weise gedeckt durch das nicht sehr praktikable, weil von Seen und Sumpf bedeckte Vorland und durch die Anlehnung an den See selbst nebst den Straßen rückwärts nach Fresa, Laveno und Lutino bzw. nach dem tessinischen Tessinthal.

Es ist eine Nothwendigkeit zur Deckung nicht allein des nach Süden vorgestreckten Tessin, sondern auch zur Sicherung des Tessinthaales oberhalb der Einmündung des Flusses in den See und des Locarner-Gebietes, dem See selbst die Eigenschaft als feindliches Angriffsmittel zur Unterstützung eines Landangriffes zu nehmen, weil dem Verteidiger bei dem anfänglichen Beharren hinter seiner Grenze nichts anderes übrig bleiben würde, als bei der geringsten feindlichen Vorwärtsbewegung des Feindes am Langensee, das Luganeser Gebiet, sowie Locarno zu verlassen, um im Tessinthal auf die Bellenger Festungswerke gestützt, eine Entscheidungsschlacht abzuwarten, oder gar, wenn sich der Feind mit seiner leichten Erzungenschaft begnügt und sich in den besetzten Landestheilen mit Herstellung aller Seitenverbindungen festsetzt, unter weit ungünstigeren Bedingungen anzugreifen auf einer der drei sich bietenden Linien, somit auf jedenfalls geschwächten Kräften, wenn er eine Flankenbedrohung vermeiden will.

Eine weitere Konsequenz ist die Vorschlebung der Verteidigungslinie auch auf dem westlichen Ufer des Langensees, und hier würde es sich, um die Simplonstrasse als Verbindungslinie der Schweiz nach dem Süden frei zu bekommen, um die Bestimmung einer Linie handeln, welche man sich von Ballanza nach Omegna gezogen denkt, ein kleiner Höhenzug und von hier der hohen und steilen linken Thalwand des Anzola-Thales bis zum Monte Rosa folgt. Der wundeste Fleck wäre hier die kleine Linie Omegna-Ballanza — aber die natürliche Grenze böte solche Wunden und noch weit wunderen Flecke an 5 bis 6 und eine lange, lange Zickzacklinie von keiner Haltbarkeit.

Außerdem würde sowohl hier, als auf den übrigen Grenztheatern gegen Italien bei Nichtvorrückung der Linie den zur Verteidigung über die Alpenpässe ziehenden Truppen kein Raum zur Entwicklung geboten sein, keine Möglichkeit entsprechender Verbindung untereinander, so lange die von uns angeordnete Verbindung nicht hergestellt ist, die nur der territorialen Verhältnisse wegen über fremdes Gebiet geschehen kann.

Raschheit der Bewegungen, richtige Kombination, um je nach dem Sammelpunkte der gegnerischen Hauptmacht das Gros der zur Erlangung der vorliegenden Linie bestimmten Verteidigungstruppen über die Berge zu werfen und allmählig nach den ersten Erfolgen auch von den anderen Alpenhöhen herabzusteigen, wird hier entscheiden und liegt wohl die Gewissheit auf der Hand, daß die Vorwärtsbewegung auf einem Pässe, sei es vom Simplon, vom Gottshard, vom Splügen, vom Bernina oder vom Buffalora den Gegner zur Vorsicht mahnt bei Vordringen gegen den nächst angrenzenden Paß.

Es fehlen uns freilich bis jetzt die raschen Verkehrsmittel, um unsere Truppen sowohl nach dem

nördlichen Fuße der Alpen, als auch über diese selbst zu bringen; allein dafür können auf jedem dieser Grenztheater in kürzester Frist die zu stellenden Verteidiger beisammen sein und jedenfalls rasch genug aus rückwärts gelegenen Kantonen entsprechend verstärkt werden.

Eine gegnerische Benutzung des Ferra- oder des Großen St. Bernhard-Passes, um ins Wallis zu kommen, ist nicht leicht zu denken, da bei der voraussichtlichen Besetzung des Wallis diese Pässe besonders von Orsières aus leicht bewacht werden können und ein solches Vorrücken zeitig genug abisirt wäre, um ihm mit Energie begegnen zu können, wozu die Walliser Eisenbahn sehr nützlich sein würde.

(Fortsetzung folgt.)

Bu dem Kampf der Schweizerischen Bergkantone gegen die Franken 1798.

(Schluß.)

Rüstung der Schwyzer.

Mit fieberhafter Hast wurden die Kriegsrüstungen betrieben. Was man durch Jahre versäumt, sollte in wenigen Tagen nachgeholt werden. Die allen verrosteten Waffen wurden hervorgesucht und gepußt. In allen Werkstätten sah und hörte man Tag und Nacht Gewehre ausbessern, Morgensterne und Knittel beschlagen, Kugeln gießen, Patronen und Pulver machen. Doch trotz aller Anstrengung mußte bei der Kürze der Zeit alles mangelhaft bleiben und sich ungenügend erweisen. So wird z. B. in beinahe allen im Schwyzer-Archiv noch vorhandenen Berichten über Munitionsmangel geklagt und dringend um Abhülfe gebeten, welchen Gesuchen aber meist nur theilweise und ungenügend entsprochen werden konnte.

Bei ihren Rüstungen hatten die Schwyzer auch die Hilfe der reichen Abtei Einsiedeln in Anspruch genommen. Als der Kriegsrath von Schwyz das erste Mal um Geld und Fuhrleistung sich an den Abt wendete, fiel die Antwort wenig befriedigend aus. Der Abt erklärte durch den Statthalter des Klosters Vater Konrad Tanner, daß dieses nicht geneigt sei, sich bei Lebenszeiten beerben zu lassen.

Die Antwort erfüllte die Regierung von Schwyz, die sich bei dem Zustand ihrer ärmlichen Finanzen in Verlegenheit befand, mit Kummer. Der Rath ließ dem Gotteshaus die dringendsten Vorstellungen machen. Diese hatten den gewünschten Erfolg. Sofort wurde den Abgeordneten eine Beisteuer von 1000 Dublonen verabreicht, alles vorhandene Silbergeschirr der Regierung zur Verfügung gestellt und ihr Vollmacht erteilt, gegen Verpfändung der klösterlichen Liegenschaften nach Belieben Geld zu erheben. Von letztern Anerbietungen Gebrauch zu machen, hielt sich der Kriegsrath nicht befugt.

Alle Leidenschaften, welche Großes gebären können, traten in Schwyz in ungestüme Hestigkeit hervor. Vorzüglich waren es die Priester, welche durch Wort und Beispiel die Menge zum Kampf aufreizten und die verworrene Wuth nach einem bestimmten Ziele hinlenkten. Mit glühendem Eifer riefen sie über die Mörder der Freiheit und die Schänder der